

Magdeburger Annalen beschreiben ihr Verhalten als tyrannisch. Beide Begriffe sind mit Herrschaft konnotiert, und beide Quellen deuten eine gewisse Hartnäckigkeit, Rücksichtslosigkeit, vielleicht sogar Grausamkeit Eilikas an. Doch es findet sich kein Hinweis darauf, dass ihr Verhalten abgelehnt worden wäre, weil sie eine Frau war, oder dass es als typisch männlich wahrgenommen worden wäre. Es war offenbar keineswegs so unerhört und beispielloos, wie die heutige Überlieferungslage suggeriert. Der Verfasser der Gosecker Chronik wählt Judith, die Retterin Jerusalems, als Vergleichsgröße für Eilikas Handeln²⁰³. Das alttestamentliche Vorbild leistet aber mehr als eine religiöse Legitimation. Es zeigt auch, dass Frauen in Ausnahmesituationen zur Waffe greifen durften und damit eigentlich erst in die Lage versetzt wurden, tatsächlich Herrschaft auszuüben²⁰⁴. Denn die Fähigkeit zur körperlichen Gewaltausübung war die Grundvoraussetzung für eigenrechtliche Herrschaft im Mittelalter²⁰⁵. Diesen Anspruch auf Autonomie dürfte Eilika vertreten haben, zumindest als Vögtin von Goseck.

Insofern repräsentierte sie weniger eine Frau, die die Grenzen ihres Geschlechts überschritt und in männliche Bereiche eingriff, als vielmehr das hochadlige Standesbewusstsein, das ihr von Geburt an eigen war²⁰⁶. Eilika war als Tochter, Ehefrau (zumindest für kurze Zeit) und Mutter eines Herzogs eine Fürstin, egal welches Amt die männlichen Mitglieder ihrer Familie in der momentanen Situation

203) Gosecker Chronik (wie Anm. 1) c. 23, S. 42.

204) Zu den zahlreichen Parallelen der Judith-Geschichte vgl. Daria Norma JANSEN, Judith und Holofernes. Eine Tyrannenmörderin zwischen Skandalon und Ideal, in: Tyrannenbilder: zur Polyvalenz des Erzählens von Tyrannis in Mittelalter und Früher Neuzeit, hg. von Julia Gold / Christoph Schanze / Stefan Tebruck (2021) S. 43–62, hier S. 45–51, hier auch über ein „subversives, macht- und gesellschaftspolitisch brisantes Potenzial“, das der Judith-Figur innewohnt, S. 48. Diese Assoziation scheint der Gosecker Chronist bewusst auszublenken, indem er Eilika mit dem *princeps*-Titel eine herrschaftliche Legitimation verleiht.

205) REINLE, Was bedeutet Macht (wie Anm. 136) S. 47; über Waffen (Lanze, Schwert) als Verkörperungen von männlicher Herrschaft vgl. Thomas WANGER, Männerherrschaft ist Krieg. Waffenkult und politischer Frauenausschluss, *L'Homme. Zs. für feministische Geschichtswissenschaft* 3,1 (1992) S. 45–63, hier S. 50–53 über die Heilige Lanze als Symbol des Reiches und das Reichsschwert. Zur Skandalisierung weiblicher Gewaltausübung, des Waffenführens von Frauen und deren Beteiligung am Krieg vor allem im 19. Jh. vgl. Claudia OPRIZ, Von Frauen im Krieg zum Krieg gegen Frauen. Krieg, Gewalt und Geschlechterbeziehungen aus historischer Sicht, *L'Homme. Zs. für feministische Geschichtswissenschaft* 3,1 (1992) S. 31–44, hier S. 32–36 über mittelalterliche Beispiele.

206) Vgl. auch GOETZ, Frauen (wie Anm. 196) S. 407f.